



Mission.de

Kirchen unterwegs in gemeinsamer Mission

Nun ist es also entschieden. Die Imagekampagne des evangelischen Missionswerkes hat einen Namen und einen Slogan, den wir nun in vielen Publikationen der Zukunft wieder erkennen werden und den wir uns auch zu Eigen machen wollen.

Die Arbeitsgruppe Imagekampagne blickt auf Monate intensiver kreativer Arbeit und einen recht langen Abstimmungs- und Entscheidungsprozess in den Gremien des EMW zurück. Konstruktives Mitdenken von Vorstand und Kollegium haben das nun vorliegende Ergebnis möglich gemacht. Nicht alle, so ist zu hören, sind mit dem Ergebnis vollkommen zufrieden; trotzdem wurde ein Kompromiss erreicht, dem mehrheitlich zugestimmt worden ist. Aus diesem Grund möchte ich zunächst all den Vätern und Müttern der neuen Konzeption zu dem Resultat gratulieren und für Geduld und Langmut danken.

Mission.de – um Gottes willen – der Welt zuliebe

Assoziativ denke ich bei diesen Worten an das Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus im dritten Kapitel des Johannes-Evangeliums. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3,16)

Ohne die Bedeutung des neuen Claims überschätzen zu wollen, findet sich doch hier ein Hinweis auf die christologische Ausrichtung weltmissionarischer Arbeit von Kirchen und Werken im 21. Jahrhundert, der zunächst für unsere Selbstverständigung wichtig ist. Tatsächlich handeln wir doch im Auftrag Gottes, seine Liebe zu uns, zu allen Menschen, sein liebevoller Blick auf die Welt motiviert uns zu vielfältigen Aktivitäten als Kirche in Mission in sechs Kontinenten.

Dies gilt für das Engagement in klassischen Evangelisationen, aber auch im Gesundheitswesen und im Schulbereich, in der Ausbildung von Menschen, beim Aufbau von kirchlichen Strukturen und natürlich auch in der Projektarbeit in Diakonie und Entwicklungsdienst – um nur einige der Arbeitsfelder zu nennen, in denen evangelische Missionswerke sich heute erfolgreich profilieren - um Gottes willen - der Welt zuliebe.

Natürlich lässt sich ein missionstheologisches Konzept aus evangelischer Sicht nicht auf sechs knappe Worte reduzieren, aber der neue Claim liefert zahlreiche Anknüpfungspunkte für weitere Überlegungen und ich bin gespannt auf die in Aussicht gestellten Gottesdienstentwürfe und Texte zu dieser Thematik.

Mission ist und bleibt eine grundlegende Dimension christlichen Glaubens (Mt. 28,16-20) und muss deshalb nicht neu begründet oder gar angesichts der gegenwärtigen Reformdebatten verteidigt werden. Die innerkirchliche Diskussion der letzten Zeit – nicht nur im Zusammenhang mit dem Perspektivpapier „Kirche der Freiheit“ – zeigt m. E. allerdings eines deutlich: Weltmissionarisches Engagement, das aus unserer Sicht nur in enger Abstimmung mit unseren Partnerkirchen gestaltet werden kann, wird nicht immer und überall als schon heute weit erkennbares Leuchtfieber wahrgenommen. Die zahlreichen Anfragen zu möglichen Doppelstrukturen und die immer drängendere Frage nach Transparenz, Effizienz und Profil machen dies deutlich.

Ein öffentlichkeitswirksames, klares Profil des EMW und seiner Mitgliedsorganisationen wird ein Gewinn sein; für unsere Verständigung unter uns und natürlich auch mit unseren ökumenischen Partnern; und sicherlich auch für die notwenige Kommunikation mit Spenderinnen und Spendern und all denen, die über Plakate und Faltblätter, Zeitungsanzeigen und Werbespots und vor allem über das Internet auf Mission.de aufmerksam werden und interessiert nachfragen werden: Warum um Gottes willen – der Welt zuliebe.

Vier Dimensionen weltmissionarischen Handelns werden in der inhaltlichen Grundlegung der Konzeption erläutert. Es versteht sich von selbst, dass alle vier Dimensionen aufeinander bezogen sind und im Sinne eines ganzheitlichen Verständnisses weltmissionarischen Dienstes einander zugeordnet sind.

Ich hielte es für ein Missverständnis, wenn aus der gewählten Reihenfolge eine Wertigkeit abgeleitet würde, als sei These 1 wichtiger als These 4. Vielmehr erkenne ich eine gewisse Dynamik, die in einem zirkulären Prozess von der weltweiten Gemeinschaft über Partnerschaft und Dialog zu weltweitem Engagement für Gerechtigkeit führt.

Ich möchte mich in meinem kurzen Kommentar auf die beiden mittleren Leitthemen „als Partner auf dem Weg – gemeinsam und solidarisch“ und „anderen Menschen begegnen – achtsam und verbindlich“ konzentrieren.

„Weil Gott es will, sind christliche Kirchen in weltweiter Mission als Partner gemeinsam unterwegs“.

Gemeinsam und solidarisch – gleichermaßen ein Wunsch und eine Zielvorstellung weltmissionarischer Arbeit. Wie schwierig es sein kann, sich im konkreten Fall gegen-seitig kritische Fragen zu stellen und sich um Antworten zu bemühen, ist jedem deutlich, der diese Arbeit kennt. Ich denke



bei diesen Sätzen aus der Konzeption, die ich teile, auch an die Partnerschaftsgruppen in meiner eigenen Landeskirche, die seit vielen Jahren in dieser Frage Erfahrungen sammeln.

Glücklicherweise sind es in diesem Arbeitsfeld ja auch viele Ehrenamtliche, die sich neben Theologen und Theologinnen engagieren und Fragen weltmissionarischer Verantwortung aus den Stäben in Gemeinden und Kirchenkreise tragen.

Trotz mancher Irritation und manchem handfesten Problem nicht aufzugeben, sondern festzuhalten an der Vision der Weggemeinschaft, tatsächlich verlässlich zu bleiben, acht-sam zu hören und dabei die eigene Position nicht zu verschweigen, gehört zu den ent-scheidenden Lernerfahrungen in der Partnerschaftsarbeit; übrigens ein Arbeitsfeld, in dem das Engagement von Missionswerken und Kirchen mehr und mehr zusammenwächst.

„Weil unsere Welt Versöhnung braucht, wollen wir religiöse, kulturelle und politische Grenzen überwinden. Begegnung zwischen Menschen, die verschie-den sind, weiten Horizonte. Sie können auch mit Konflikten einhergehen. Wenn eigene Standpunkte in gegenseitiger Achtung vorgetragen werden, entsteht wirklicher Dialog. So werden Menschen, Gemeinschaften und Welten verwandelt.“

Ohne Zweifel gehören der interreligiöse und der interkulturelle Dialog zu den großen Herausforderungen der Gegenwart. Die Missionswerke können hier ihre jahrelange Erfahrung sowie Einsichten und Erkenntnisse einbringen, sofern Mitarbeitende „im Feld“ und in den Zentralen tatsächlich die hier geforderte Offenheit und Dialogbereitschaft mitbringen und professionell nutzen können. Zumaldest im norddeutschen Raum nehme ich wahr, dass Missionswerke bei der Rekrutierung ihrer Mitarbeiterschaft auf diese „Feldkompetenz“ zunehmend Wert legen; wie diese Kompetenzen zukünftig noch besser genutzt und ausgeweitet werden können, verdient in den vor uns liegenden Jahren besondere Aufmerksamkeit.

Wirklicher Dialog entsteht tatsächlich, wenn eigene Standpunkte in gegenseitiger Achtung vorgetragen werden. Angesichts der Komplexität der Fragen etwa hinsichtlich ethischer Wertmaßstäbe wachsen allerdings auch die Erwartungen an die Qualität des Dialoges. Dies setzt voraus, dass die eigene Tradition nicht nur bekannt ist, sondern der eigene Glaube und der entsprechende Wertekanon in einer Weise dargestellt werden können, die den Dialogpartnern das Verstehen erleichtern. Wenn die für das eigene Leben als richtig erkannten Positionen dann auch einladend und werbend formuliert werden, gewinnt der Dialog an Attraktivität, ohne den anderen oder die andere vereinnahmen zu müssen.

Dies gilt wohl auch für Gesprächsangebote im Bereich missionarischer Dienste bei uns zuhause.

Die „Verwandlung von Menschen, Gemeinschaften und Welten“ wird am Ende der Passage als Konsequenz und Ziel formuliert. Ich vermute, dass die Autoren darauf hinweisen wollen, dass der Erfolg all dieser Bemühungen nicht in unserer Hand liegt. Trotzdem halte ich es für wichtig, zunächst darauf zu vertrauen, dass Menschen sich ändern und Perspektiven sich verändern können. Eine sich daraus ergebende tatsächliche Verwandlung von Gemeinschaften und gar Welten mag dann in weiteren Schritten mit Gottes Hilfe möglich werden.

*OLKR Rainer Kiefer, Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Aus: Studientexte – Reportagen – Hintergründe
(Materialheft 1), S. 4-5, Hamburg 2008*